Annett Steinführer

LEBENSQUALITÄT IN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Lebensqualität ist ein häufig gebrauchter Begriff, der wissenschaftlich, alltagsweltlich und politisch vielseitig – im Grunde nahezu beliebig – verwendet und untersetzt wird. Lebensqualität kann als subjektives Wohlbefinden, als allgemeine Zufriedenheit, als Glück, als physische Vitalität oder als soziales Eingebettetsein in einen familiären oder gesellschaftlichen Kontext verstanden werden (Kastner 2004: 29f.). Generell ist weder ein Mangel an Forschung noch an Indikatoren(sets) zu verzeichnen und manchmal ist gar von einem „Übermaß an Information" (CAE/SVR 2010: 25) die Rede.

Dieser Beitrag geht dem soziologischen Verständnis von Lebensqualität nach und beleuchtet die Frage ihrer Messbarkeit und Messung. Lebensqualität in ländlichen Räumen wird nachfolgend anhand einiger empirischer Befunde diskutiert, um abschließend auf Blindstellen und Wissensdefizite einzugehen.

Lebensqualität in der Soziologie

In der Soziologie blickt die Lebensqualitätsforschung in Deutschland auf eine beinahe 50-jährige Tradition zurück (erstmals Zapf 1972). Die Absicht war von Anbeginn eine Konzeptualisierung und Operationalisierung von Lebensqualität und Wohlfahrt „jenseits des Bruttosozialprodukts" (ZSi 2015) – ein Bestreben, das in den vergangenen Jahren unter anderem von der ökonomischen „Glücks"-Forschung erneut aufgegriffen wurde. Einem Großteil der soziologischen Untersuchungen liegt folgendes Verständnis zugrunde: Lebensqualität ist der Zusammenhang von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden. Dabei sind sozial wie individuell unterschiedliche Anspruchsniveaus zu berücksichtigen. Das bedeutet, dass „durchaus gute Lebensbedingungen mit einer als schlecht wahrgenommenen Lebensqualität zusammengehen können (Unzufriedenheitsdilemma) und schlechte Lebensbedingungen mit positiven Bewertungen (Zufriedenheitsparadox)" (Zapf 1984: 25). In dieser Tradition wird Lebensqualität als „multidimensionales Wohlfahrtskonzept" verstanden und „als etwas von Lebensstandard [V]erschiedenes und auf Wohlstand im Sinne der Versorgung mit Gütern und Dienstleistung nicht [R]eduzierbares betrachtet" (Noll 2000: 7). Im deutschsprachigen Kontext sind Diskussionen um Lebensqualität kaum von denen um das „gute Leben" oder „gleichwertige" Lebensverhältnisse zu trennen – und wie diese weisen sie in der medialen und politischen Debatte seit Jahrzehnten zyklische Häufungen auf.

Lebensqualität wird im internationalen Kontext seit einigen Jahren häufig mithilfe des Befähigungsansatzes (*capability approach*) konzeptualisiert, der vor allem von Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelt wurde. Er betont die objektiven Lebensbedingungen und sich daraus ergebende Verwirklichungschancen. Ein subjektives Moment kommt ins Spiel, wenn im Befähigungsansatz von individuell „guten Gründen" gesprochen wird, aus denen Handlungsalternativen ausgewählt werden. Menschen werden also als aktiv Handelnde verstanden, was auch deren Nicht-Nutzung von Freiräumen und Potenzialen einschließt (Volkert 2014: 10). Empirische Untersuchungen in westlichen Gesellschaften, die auf dem Befähigungsansatz beruhen, sind bislang noch ausgesprochen selten.

Vom Konzept zur Messung

Eine Vielzahl vorliegender Indikatorensysteme, meist geclustert für verschiedene Dimensionen, verspricht eine Messung von Lebensqualität. So unterscheidet das Zentrum für Sozialindikatorenforschung am Leibniz-Zentrum für Sozialwissenschaften (GESIS) 13 Lebens- und Politikbereiche: Bevölkerung, sozialer Status und Mobilität, Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Einkommen und Einkommensverteilung, Einkommensverwendung und Versorgung, Verkehr, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Partizipation, Umwelt, öffentliche Sicherheit und Kriminalität sowie Freizeitverhalten und Medienkonsum (ZSi 2015). Ein deutsch-französisches Expertengremium bestimmte 2010 sieben Dimensionen, „die nicht weiter aggregiert werden sollten, um die Komplexität des Lebens ausreichend abzubilden" (CAE/SVR 2010: 22). In Anlehnung an den Stiglitz-Sen-Fitoussi-Bericht (Stiglitz/Sen/Fitoussi 2009) waren dies Gesundheit, Bildung, persönliche und wirtschaftliche Unsicherheit, Umwelt, persönliche Aktivitäten, soziale Kontakte und Beziehungen sowie politische Teilhabe, Einflussnahme und Kontrolle. Dimensionen von Wohlstand und Lebensqualität zu ermitteln, war auch Auftrag einer 2010 vom Deutschen Bundestag eingesetzten Enquête-Kommission. Sie definierte drei Bereiche von Lebensqualität: materieller Wohlstand, Soziales und Teilhabe sowie Ökologie (Enquête-Kommission 2013: 236-238). 2016 schließlich hat die Bundesregierung einen Bericht zur Lebensqualität in Deutschland vorgelegt, der in Aufbereitung von etwa 200 zivilgesellschaftlichen Dialogen mit knapp 16.000 Menschen zum Thema „Gut leben in Deutschland" sowie unterstützt durch einen Wissenschaftlichen Beirat zwölf Dimen-

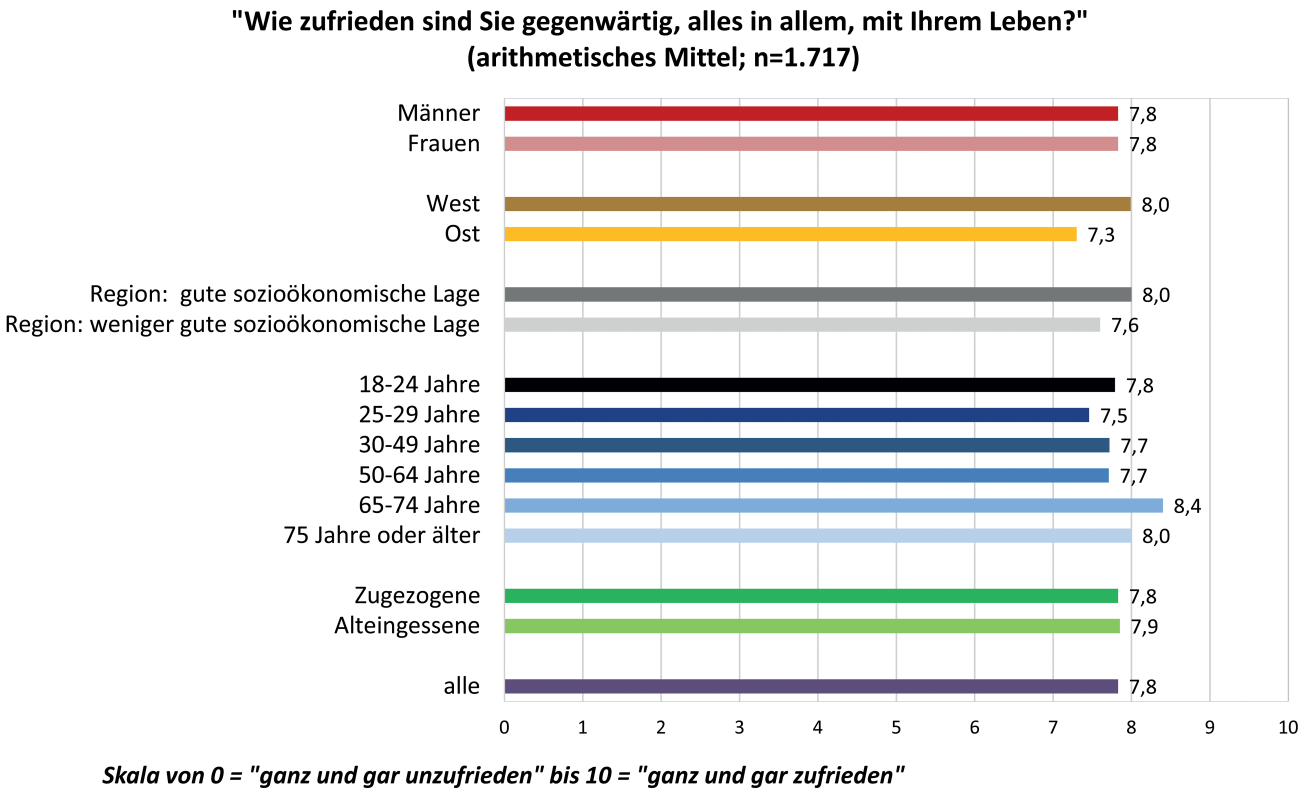
sionen unterschied. Diese hießen beispielsweise „Gut arbeiten und gerecht teilhaben“, „Bildungschancen für alle“ oder „Sicher und frei leben“. Mit diesen Formulierungen kommen sowohl subjektive Anspruchshaltungen an Politik als auch die Normativität, die dem Konzept der Lebensqualität innewohnt, zum Ausdruck (BReg 2016).

Bei allen Unterschieden im Detaillierungsgrad gibt es starke Überschneidungen bezogen auf die jeweils benannten Dimensionen. Weitaus stärker unterscheiden sich die konkreten Indikatoren, mit deren Hilfe diese untersetzt werden – sowohl in ihren Inhalten als auch hinsichtlich der Frage, welche Rolle subjektiven Wohlfahrtsmaßen zugeschrieben wird. Hierbei stellt sich häufig ein empirisches Problem, da individuelle Bewertungen nur über große Haushaltsbefragungen erhoben werden können. Solche Untersuchungen erfolgen in zahlreichen Großstädten in regelmäßigen kommunalen Umfragen, auf der nationalen Ebene in Deutschland insbesondere mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP), das der oben erwähnten soziologischen Lebensqualitätsforschung entstammt, oder europaweit mit dem European Social Survey.

Lebensqualität auf dem Land: wenig systematisches Wissen

Auch im Zusammenhang mit der Entwicklung ländlicher Räume spielt Lebensqualität – gern als „gutes Leben“ übersetzt (z. B. Rössel 2014) – regelmäßig eine große Rolle. So war Lebensqualität eine Schlüsseldimension der Umsetzung der Zweiten Säule der Gemeinsamen europäischen Agrarpolitik (GAP) etwa in der Förderperiode 2007 bis 2013 (vgl. hierzu auch den Beitrag „Integrierte ländliche Entwicklung“ von Peter Dehne und Anja Neubauer-Betz in diesem Heft, S. 16). Im Rahmen des erwähnten Dialogs der Bundesregierung „Gut leben in Deutschland“ fanden 2015 bundesweit auch zehn Veranstaltungen in Dörfern statt, um vor Ort Aspekte und Bedingungen guten Lebens und der damit verbundenen Probleme zu diskutieren. Im Bericht der Bundesregierung fanden dann unter der Überschrift „Zuhause sein in Stadt und Land“ die Themen Wohnen, Mobilität und Erreichbarkeit sowie Teilhabe an Digitalisierung besondere Aufmerksamkeit (BReg 2016: 120-132).

Eine systematische und kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Lebensqualität in ländlichen Räumen, die objektive und subjektive Indikatoren berücksichtigt und der Vielfalt ländlicher Räume bundesweit gerecht wird, fehlt jedoch. Dies war der wesentliche Grund, warum am Thünen-Institut für Ländliche Räume 2015 ein Pilotprojekt zum Monitoring ländlicher Räume begonnen wurde, welches das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft bis 2018 aus Mitteln des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) finanzierte. Ziel dieses mittlerweile verstetigten Projekts war und ist, das Thema Lebensqualität in ländlichen Räumen aus den beiden genannten Perspektiven zu betrachten: einerseits aus einer „objektiven“ Sicht mithilfe ausgewählter Indikatoren vorrangig aus



Quelle: Befragung des Thünen-Instituts für Ländliche Räume 2016 (n=1.717 Befragte in ländlichen Räumen; Ergebnisse gewichtet)

Abb. 1: Bundesweite telefonische Bevölkerungsbefragung mit dem Schwerpunkt auf Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben

der Laufenden Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung sowie aus Erreichbarkeitsanalysen des Thünen-Instituts (z.B. Neumeier 2017), andererseits mittels einer subjektiven Perspektive auf der Basis möglichst deutschlandweiter Bevölkerungsbefragungen.

Kernstück des Monitorings ist der Landatlas, ein internetbasiertes Kartenwerk (**www.landatlas.de**), der aktuell (Stand Oktober 2019) 55 Indikatoren aus neun Themenbereichen enthält (vgl. auch Steinführer/Osigus/Küpper et al. 2018). Ihm liegt eine neue Abgrenzung ländlicher Räume zugrunde, derzufolge 57 Prozent der Bevölkerung in ländlichen Räumen leben, die 91 Prozent der Fläche Deutschlands ausmachen. Neben „Ländlichkeit" wurde als eine zweite inhaltliche Dimension die sozioökonomische Lage ländlicher Räume bestimmt. Jede der beiden Dimensionen erfuhr eine Zweiteilung, sodass im Monitoring-Projekt vier Typen ländlicher Räume mit einem jeweils unterschiedlichen Grad an Ländlichkeit und sozioökonomischer Lage unterschieden werden (im Detail: Küpper 2016).

2016 wurde im Rahmen des Monitorings ländlicher Räume auch eine bundesweite telefonische Bevölkerungsbefragung (n=1.717) mit dem Schwerpunkt auf Vereinbarkeit von Erwerbsleben und Familienarbeit durchgeführt, die zugleich als Pilotbefragung zum Testen verschiedener Befragungsindikatoren diente (vgl. Kreis, in Vorbereitung). Die Befragung fand ausschließlich in ländlichen Räumen statt, die nach Küpper (2016) abgegrenzt und zusätzlich auf Gemeinden mit weniger als 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern beschränkt wurden. Ein aus dem SOEP übernommener Indikator war die allgemeine Lebenszufriedenheit, gemessen mit einer elfstufigen Skala. Im arithmetischen Mittel ergab sich ein Wert von 7,8 – und damit das gleiche Ergebnis wie in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) von 2016 für Deutschland insgesamt (vgl. Kreis, in Vorbereitung). Abbildung 1 listet ausgewählte Ergebnisse für verschiedene soziale Gruppen auf.

Auffällig an den Ergebnissen ist zunächst die allgemeine Tendenz in Richtung hoher Zufriedenheit. Trotz der ausdifferenzierten Skala bewegen sich die Durchschnittswerte (hier als arithmetische Mittel dargestellt) aller Gruppen in einer sehr engen Bandbreite. Damit verbindet sich eine alte Kritik der Sozialwissenschaften an direkten Zufriedenheitsfragen: Die empirisch meist ermittelten hohen Werte lassen sich demnach weniger durch eine vollständige Entsprechung von Wünschen und Realität als durch eine im Zeitverlauf erfolgende Anpassung der Erwartungen an die Realität interpretieren – dies meint auch Zapf (1984: 25), wenn er, wie oben zitiert, vom „Zufriedenheitsparadox" spricht. Ein einzelner Zufriedenheitswert sagt somit wenig aus. Im Gruppenvergleich lassen sich hingegen sehr wohl Hinweise auf eine subjektiv unterschiedlich erfahrene Lebensqualität gewinnen. In Abbildung 1 wird dies etwa an den Ergebnissen in ländlichen Räumen Ostdeutschlands im Vergleich zu Westdeutschland (eng verknüpft mit dem Indikator sozioökonomische Lage der Region) oder an den Unterschieden zwischen den Altersgruppen deutlich. Ein umfassender Überblick über die Lebensqualität in ländlichen Räumen ergibt sich mit diesem Zufriedenheitsindikator noch nicht – bestenfalls lassen sich erste Hinweise auf zu vertiefende Fragen gewinnen. Zugleich bleibt das Bild ohne entsprechende Befragungen in großstädtischen Kontexten zwangsläufig unvollständig.

Lebensqualität: ein relevantes Thema mit vielen offenen Fragen

Ländliche Räume genießen in medialen und politischen Diskursen aktuell (wieder einmal) große Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang sind viele Äußerungen über das Leben auf dem Land, über infrastrukturelle Defizite und die Gefühle der dort lebenden Menschen zu lesen und zu hören. Auf wissenschaftlich gesicherte Ergebnisse über ländliche Räume im bundesweiten Vergleich können sich diese Diskussionen nur bedingt stützen, was auch am Fehlen sozialwissenschaftlicher Forschung zu ländlichen Räumen insbesondere an den Universitäten in Deutschland liegt. Empirisch lassen sich die „objektiven" Lebensverhältnisse etwa auf der Basis der Laufenden Raumbeobachtung (im INKAR-System des BBSR oder mithilfe des Landatlas) mittlerweile auch im Vergleich unterschiedlicher Raumtypen sehr gut abbilden. Doch die von der Sozialindikatorenforschung geforderte gleichberechtigte Berücksichtigung des subjektiven Wohlbefindens ist anhaltend als Forschungsdefizit zu bezeichnen. Sicherlich sind für raumtypenvergleichende Untersuchungen die Möglichkeiten der großen regelmäßigen Bevölkerungsbefragungen (etwa des SOEP oder des ALLBUS) noch nicht ausgeschöpft, doch sind darüber hinaus regelmäßige themenspezifische Befragungen, ähnlich der bis 2012 jährlich durchgeführten Befragung „Lebensräume" des BBSR, mit einem dezidiert raumwissenschaftlichen Zugang erforderlich. Erst systematische Verknüpfungen der objektiven Lebensbedingungen und der subjektiven Bewertungen im Vergleich unterschiedlicher Siedlungs- und Raumtypen sowie verschiedener sozialer Gruppen können ein umfassendes Bild der Lebensqualität der Bevölkerung vermitteln – und nicht zuletzt der regionalen Praxis sowie der Landes- und Bundespolitik genauere Hinweise auf Veränderungserfordernisse geben.

Literatur

BReg – Die Bundesregierung (2016): Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland. Berlin.

CAE/SVR – Conseil d'Analyse Économique und Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2010): Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem. Expertise im Auftrag des Deutsch-Französischen Ministerrates. Paris, Wiesbaden.

Enquête-Kommission (2013): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft". Berlin. = Deutscher Bundestag Drucksache 17/13300.

Kastner, M. (2004): Work Life Balance als Zukunftsthema. In: Kastner, M. (Hrsg.): Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren? Kröning, 1-65.

Kreis, J. (2020, in Vorbereitung): Leben in ländlichen Räumen. Ausgewählte Ergebnisse zweier Bevölkerungsbefragungen. Braunschweig.

Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig. = Thünen Working Paper 68.

Neumeier, S. (2017): Regionale Erreichbarkeit von ausgewählten Fachärzten, Apotheken, ambulanten Pflegediensten und weiteren ausgewählten Medizindienstleistungen in Deutschland – Abschätzung auf Basis des Thünen-Erreichbarkeitsmodells. Braunschweig. = Thünen Working Paper 77.

Noll, H.-H. (2000): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue" Wohlfahrtskonzepte. Berlin. = WZB Discussion Paper P00-505.

Rössel, J. (2014): Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Bielefeld.

Steinführer, A.; Osigus, T.; Küpper, P.; Neumeier, S.; Kreis, J. (2018): Ländliche Räume im Fokus: der Landatlas als neue Informationsplattform. In: Meinel, G.; Schumacher, U.; Behnisch, M.; Krüger, T. (Hrsg.): Flächennutzungsmonitoring X. Flächenpolitik – Flächenmanagement – Indikatoren. Berlin, 153-160. = IÖR Schriften 76.

Stiglitz, J. E.; Sen, A.; Fitoussi, J.-P. (2009): Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. o. O.
http://ec.europa.eu/eurostat/documents/118025/118123/Fitoussi+Commission+report (21.05.2017).

Volkert, J. (2014): Der Capability-Ansatz als gesellschaftspolitischer Analyserahmen. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Was macht ein gutes Leben aus? Der Capability Approach im Fortschrittsforum. Paderborn, 8-19.

Zapf, W. (1972): Zur Messung der Lebensqualität. In: Zeitschrift für Soziologie 1 (4), 353-376.

Zapf, W. (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, W.; Zapf, W. (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik – Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/M., New York, 13-26.

ZSi – Zentrum für Sozialindikatorenforschung am Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS) (2015): Sozialindikatorenforschung. http://www.gesis.org/forschung/sozialwissenschaftliche-forschung/sozialindikatorenforschung/ (11.11.2015).

DR. ANNETT STEINFÜHRER
ist Land- und Stadtsoziologin und seit 2010 als Wissenschaftlerin am Institut für Ländliche Räume des Johann Heinrich von Thünen-Instituts, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, in Braunschweig tätig. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Bleiben in ländlichen Räumen, Wanderungen und Wohnstandortentscheidungen, soziale Benachteiligung in ländlichen Peripherien, soziale und siedlungsstrukturelle Folgen der Alterung für Dörfer und Kleinstädte.

Tel. +49 531 596 5225
annett.steinfuehrer@thuenen.de